nur an, daß der betreffende Gast nur dann als geladener anzusehen sei, wenn er dem Einladenden persönlich bekannt war. Ein Anderes wäre es, wenn der Einberufer der Versammlung Karten an dritte Personen mit dem Recht, über dieselben frei zu verfügen, überliefe, somit die Einladung nicht selbst oder im eigenen Namen vollführe, sondern dieselbe dritten Personen überlassen würde. Dies ist aber hier gar nicht in Frage.

Auch der allgemeine Sprachgebrauch schließt von dem Begriffe der „geladenen Gäste" durchaus nicht jene Gäste aus, welche von dem Einladenden auf Empfehlung irgend eines Dritten eingeladen worden sind, ebensowenig Jene, die dem Einladenden nicht persönlich bekannt sind, was wohl gar nicht bei Weiteren ausgeführt zu werden braucht. Die Praxis seit dem Jahre 1867 bis in die letzte Zeit hat § 2 des Gesetzes über das Versammlungsrecht meines Wissens in dem von mir dargelegten Sinne aufgefaßt. Eine Interpretation im entgegengesetzten Sinne bedeutet eine sehr erhebliche Einschränkung des Versammlungsrechtes, wie dasselbe auf Grund des Gesetzes vom 15. November 1867, Z. 135 R.-G.-Bl., bis in die letzten Jahre aufgefaßt worden war. Falls die Praxis derzeit das Gesetz in anderem Sinne interpretirt, sollte wohl jeder Zweifel in der Auffassung des Gesetzes im Gesetzgebungswege beseitigt werden.

— — — — — — — — — —

„Daß ich auf das Peinliche berührt wurde, als ich heute diese — sonderbare Auslegung des Versammlungsrechtes las," sagte uns Professor Eduard **Sueß**, „brauche ich das erst zu sagen? Ohne in juristische Auseinandersetzung des Falles einzugehen, bin ich für meine Person, ich kann nicht im Namen der Partei sprechen, der Ansicht, daß die liberale Partei solchen rein polizeilichen Maßregeln nicht zustimmen kann und darf. — So regiert man nicht. Zu solchen Auslegungen verfügungen ist bei uns keine Veranlassung gegeben worden, wenn auch Manches, Vieles geschehen ist, was keine Billigung verdient. Wir haben ja Polizeicommissäre in den Versammlungen... Treten Sie ein gegen diese Auslegungen!"

— — — — — — — — — —

„Der Vollzugsausschuß Section „Wien" des niederösterreichischen fortschrittlichen Parteiverbandes wird sich, wie ich glaube, jedenfalls mit dieser Frage beschäftigen müssen," erklärte uns Stadtrath Josef **Mayenauer**. „Es ist ein niederdrückendes Gefühl, das jeden Liberalen bei der Lectüre dieser Auslegung erfaßt. Wohin kommen wir mit solchen Einschränkungen?

Eine unbefangene und vertrauliche Bürgerversammlung, wie wir sie gelegentlich des Liechtenstein'schen Schulantrages einberufen haben, wäre nun ganz und gar unmöglich, wenn diese Interpretation der geladenen Gäste aufrecht bliebe. Das zeigt wohl genügend drastisch die weitreichende Einschränkung unseres Versammlungsrechtes, die nun vorliegt. Wir haben bei solchen Anlassen die Uebung, die politischen Vereine zur Theilnahme aufzufordern. Die liberalen Vereine haben dann ihre Mitglieder entsendet, deren Identität natürlich keiner der Einberufer mit Verlässlichkeit und Bestimmtheit hätte bestätigen können."

* * *

Bei Gesetzesstellen, über deren Auslegung eine Controverse entsteht, ist es stets von Interesse, auf jene Zeit zurückzugehen, in welcher das Gesetz beschlossen wurde. In der Regel erfährt man aus den Parlamentsdebatten, aus denen der Beschluß hervorging, Näheres über den Sinn, welchen die Gesetzgeber den nunmehr strittig gewordenen Sätzen oder Ausdrücken beilegen wollten. Wir ließen uns die Mühe nicht verdrießen, in den alten Protokollen des Reichsrathes nachzuschlagen, haben aber von dem, was wir suchten, nichts gefunden. Es war in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 24. Juli 1867, als das Gesetz über das Versammlungsrecht zur Debatte gelangte. Die jetzt so umstrittene Auslegung des § 2 gab damals zu gar keinem Deutungsversuche und daher auch zu gar keinem Abänderungs- oder Zusatzantrage Anlaß. Der Berichterstatter Dr. von der Straß las den Wortlaut des Paragraphen, Niemand ergriff dazu das Wort, und ohneweiters wurde die Bestimmung angenommen. Wir glauben aber, daß gerade darin der sichere Beweis gelegen ist, daß die Gesetzgebung Versammlungen „geladener Gäste" als durchaus von jeder polizeilichen Einmischung und besonderen Ueberwachung befreit ansehen wollte, ferner daß die Gesetzgebung keineswegs die Absicht hatte, den allgemein verständlichen Begriff eines „geladenen Gastes" dahin einzuengen, daß der „Gast" nicht nur „geladen", sondern überdies auch dem Einladenden von Angesicht bekannt sein müsse.

Deutschfortschrittlich und deutschnational.

I.

Wien, 19. September.

Eintracht macht stark — discordia res magnae dilabuntur — die Geschichte von dem Pfeilbündel und den einzelnen Pfeilen — das Alles ist so alt und so wahr, daß es schon abgeschmackt ist, solcher Sprüche und Erzählungen auch nur zu gedenken. Und doch — wie Jeder, wenn er zählen will, immer von Eins anfangen muß, so bleibt Demjenigen, der die Verhältnisse unter den Deutschen des heutigen Oesterreich in Betracht ziehen und zu einem Schlusse gelangen will, nichts übrig, als von den alten Wahrheiten auszugehen und auf die alten Wahrheiten zurückzukommen. So hören wir denn auch in letzter Zeit wiederholt das Wort von der „großen deutschen Volkspartei" — in Niagenfurt hat es jüngst der Abgeordnete Prettner ausgesprochen; in Zwickau schwebte es als Geist über den tosenden Parteiwassern, als sich Fournier und Strache mit Bareuther und Prade maßen; der Abgeordnete v. Kraus sprach soeben davon, als von einem Bilde, das ihm vor der Seele steht. Die große deutsche Volkspartei — ist auf allen Lippen, in allen Gedanken an die Zukunft des deutschen Volkes in Oesterreich; sie durchzieht alle neueren Schriften über das Schicksal dieses Volkes — sie will aber noch immer nicht kommen, und wie die Dinge sich anlassen, kann Niemand behaupten, daß sie bereits, die Hand an der Klinke, hinter der Thür stehe, bereit, einzutreten. Warum denn nicht? Um das zu erkunden, ist es vielleicht gut, sich die Art und Weise, wie sich Deutsche zu Deutschen in den verschiedenen Ländergruppen stellen, näher zu betrachten. Denn wie sehr auch die Zwietracht unter den Deutschen allenthalben die gleiche ist, so hat sich das Verhältniß der beiden Parteigruppen, der Deutschfortschrittlichen und der Deutschnationalen, zu einander doch verschiedentlich ausgestaltet.

Selbst in Mähren und Schlesien, den beiden einander so naheliegenden Ländern, ist in dem Verhältniß dieser Parteien zu einander ein großer Unterschied. Sie stehen sich in Schlesien schroffer gegenüber, als derzeit in Mähren, woran hauptsächlich der Troppauer Gemeindestreit schuld ist. Während in Mähren die Deutschnationalen bis jetzt bei Wahlen noch immer im entscheidenden Augenblicke gegen den gemeinsamen Widersacher ihre Stimmen mit den Deutschfortschrittlichen vereinigten, hat die kürzlich vorgenommene Wahl des Troppauer Landbezirkes für den Bezirksschulrath mit einem Siege der Slaven geendet, weil die Deutschnationalen — so wird wenigstens auf deutschfortschrittlicher Seite behauptet — nicht ihre Schuldigkeit gethan haben.

Als Führer der Deutschnationalen in Mähren gilt der Obmann des Bundes der Deutschen Nordmährens Hermann Braß in Hohenstadt. Ihm ist es wohl zu danken, daß die Gegnerschaft der Deutschnationalen gegen die Deutschfortschrittlichen noch nicht zum Aeußersten gediehen ist, obwohl der Kampf von den Heißspornen unter den Nationalen mit großer Heftigkeit geführt wird. Verschiedene Versuche, ein Zusammenwirken der beiden Gruppen herbeizuführen, schlugen immer wieder fehl, wobei eine angebahnte nationale Action zur Festigung der arg bedrohten südmährischen deutschen Gemeinden und Städte in Brüche ging.

Die Anklagen der Nationalen gegen die Deutschfortschrittlichen lauten, von Angriffen auf Persönlichkeiten abgesehen, hauptsächlich dahin, daß die deutschfortschrittliche Partei in nationaler Beziehung lässig sei und nationale Unternehmungen nicht ausgiebiger unterstütze. Von der letzteren wird geltend gemacht, daß ein Zusammenarbeiten mit den Deutschnationalen nicht möglich sei; daß diese die bestehenden Verhältnisse und die Schwierigkeiten der Lage nicht berücksichtigen und den Streit durch Angriffe auf Personen vergiften. Die Deutschnationalen suchten zeitweilig ihre Stellung durch Anlehnung an die deutsche Nationalpartei des Reichsrathes zu stärken, und sie haben wiederholt Führer derselben ins Land gerufen, wo diese jedoch niemals einen nachhaltigen Erfolg erzielten. Bei der neuesten Schwenkung der deutschen Nationalpartei zum Antisemitismus, vor welchem sich die Deutschnationalen in Mähren bisher unter der Wucht der einschlägigen Verhältnisse noch halbwegs bewahrt haben, wird es ihnen verwehrt sein, in Hinkunft solche Versuche zu machen.

Am heftigsten entwickelt sich jedesmal der Streit zwischen den beiden Gruppen bei Gelegenheit von Wahlen, und darin liegt auch die größte Gefahr für die deutsche Sache in Mähren. Die Nationalen haben nach wiederholten Niederlagen bei Wahlen in die Vertretungskörper zuletzt bei einer Gemeindewahl gesiegt, und das hat ihr Bewußtsein wieder einigermaßen gehoben. Bei der bevorstehenden Landtags-Ergänzungswahl für Hof-Liebau-Bärn haben sie nun in letzterer Stadt ein Wahlcomité aufgestellt, obwohl ein solches bereits eingesetzt war, und so stehen sich für diese Wahl wieder ein deutschfortschrittlicher und ein deutschnationaler Candidat gegenüber. Dies gibt natürlich neuen Anstoß zu gegenseitiger Befehdung, zur Aufrollung des ganzen Bruderstreites mit allen seinen unerquicklichen Erscheinungen. Wie immer eine solche Wahl auch ausfallen mag, sie läßt auf beiden Seiten nur erhöhte Verbitterung zurück. Daneben suchen die christlich-sociale und die clericale Partei in Nordmähren wie in Südmähren festen Fuß zu fassen und entwickeln eine lebhafte Agitation, bei der ihnen die Spaltung unter den Deutschen wesentlich zu statten kommt. Auch die socialdemokratische Partei trägt zur Zerfetzung des Deutschthums das Ihrige bei.

Es mag ja sein, daß die deutschfortschrittliche Partei in Mähren, welcher, wie die Dinge liegen, im Landtage und in der Verwaltung die Wahrung des Deutschthums allein obliegt, sich zu ausschließlich mit dieser Sorge befaßt und vielleicht trotzdem — allerdings beengt durch unumgängliche Rücksichten — nicht Alles leistet, was von ihr verlangt wird; daß sie, wie ihr vorgeworfen wird, der nationalen Arbeit und Kleinarbeit nicht überall die gleiche Aufmerksamkeit widmet oder widmen kann. Wenn jedoch die Nationalen gerade darauf ein Hauptgewicht legen; wenn sie neue Anstalten und Einrichtungen zur Förderung des deutschen, nationalen und wirthschaftlichen Lebens in Mähren fordern: Schulen, Vereine, gelehrte und Kunstgesellschaften, volkswirthschaftliche Concurrenzanstalten gegen die slavischen Wirthschaftsbestrebungen u. s. w. — so müssen die Nationalen doch einsehen, daß auch nur ein Theil davon einzig im Einvernehmen mit der deutschfortschrittlichen Partei unternommen und durchgeführt werden kann, die ja auch, namentlich in letzterer Zeit in Brünn — siehe „Deutsches Haus" — gezeigt hat, daß ihr die Einsicht von der Nothwendigkeit nationaler Arbeit und der nöthige Opfermuth dazu keineswegs ganz und gar abhanden gekommen sind.

Die nöthigen Folgerungen aus dem Vorstehenden in eine Mahnung zur „Eintracht" zuzuspitzen, wäre augenblicklich müßig; es sei nur die Erwartung ausgesprochen, daß, wenn einst der Tag kommt, welcher die hadernden deutschen Parteigruppen zusammenführt, sich diese Wendung in Mähren rasch und leicht vollziehen werde.

Inland.

Wien, 19. September.

Der Ausnahmszustand in Prag.

Die Polen bemühen sich sichtlich, ihren alten Bundesgenossen, den Tschechen, den Leidenskelch des Ausnahmszustandes möglichst zu verzüßen. Das Organ des Polenclubs, der „Czas", findet, daß die Verhängung des Ausnahmszustandes in Prag seit Langem das wichtigste Ereigniß der inneren Politik sei, und spricht dabei die Meinung aus, daß es bei einer Weiterentwicklung der seit 1879 bestandenen Reichsrathsmajorität vielleicht doch noch zu einer Verwirklichung dessen gekommen wäre, was das Septembercrescript angekündigt hat. Wenn an der Spitze der Tschechen tüchtige Politiker stünden, würden sich am Ende „die tschechischen Ansprüche langsam mit den Reichsinteressen in Einklang bringen lassen". Daß es nicht so gekommen, daran trügen die Jungtschechen die Schuld. — Trost spenden ist ja recht schön, und die Altschechen sind gewiß damit einverstanden, daß sie die „tüchtigen Politiker" sein könnten, von welchen da im Gegensatze zu den Jungtschechen die Rede ist. Im Uebrigen machen wir dazu die Bemerkung, daß es selbst unter der Aera Dunajewski-Prazak auch noch andere Leute in Oesterreich gab, als Tschechen und Polen und was zu ihnen hielt, und daß diese „anderen Leute" auch in Zukunft nicht übersehen werden können.

Wien, 18. September. (Der niederösterreichische Landesausschuß) hat in drei Fällen aus Anlaß von Elementarschäden Unterstützungen im Gesammtbetrage von 450 fl. und für Herstellung von Uferschutzbauten an der Pielach eine Subvention von 300 fl. bewilligt; zur Wiederherstellung von durch die Reblaus zerstörten Weingärten wurden an zwanzig Gesuchsteller Darlehen im Gesammtbetrage von 3364 fl. gewährt. Der Gemeinde Jöding wurde die Aufnahme eines Darlehens von 15.000 fl., der Gemeinde Rauchenwarth von 6000 fl., Mitterarndorf von 2200 fl., der Gemeinde Prigglitz eine 30percentige, der Gemeinde Kirchberg an der Pielach eine 35percentige Umlage für die nach Kirchberg und eine 37percentige Umlage für die nach St. Gotthard eingeschulten Theile, dann mit Zustimmung der Staatsbehörde der Gemeinde Rohrbach an der Gölsen die Einhebung einer Todtenbeschaugebühr von 2 fl. bewilligt.

Aussig, 18. September. (Tig.-Ber.) (Ausschreitungen, Krawalle, Tumulte.) Am Abend des 16. d. hat eine größere Zahl tschechischer Arbeite, die bei den Erdarbeiten im Bahnhofe in Kulm beschäftigt sind, arge Gewalthätigkeiten begangen. Sie hielten die Straßenpassanten an und forderten sie unter Drohungen auf, tschechisch zu sprechen. Nur durch die Flucht entgingen die Passanten argen Mißhandlungen. Um 9 Uhr marschirten die Arbeiter in geschlossenen Reihen in die Töpfergasse; dort drangen sie in ein Branntweinschänke ein, schlugen den Gastarm herab, daß Flüssigkeit austrat, und tobten mit ihren Werkzeugen auf die noch anwesenden Gäste ein, die schwere Verletzungen erlitten. Während des Krawalls riefen die tschechischen Arbeiter fortwährend: „Schlagt sie todt! Massacrirt sie!" Die inzwischen von den Vorfällen in Kenntniß gesetzte Sicherheitswache eilte nun sofort an Ort und Stelle, wo sich unterdessen wohl mehr als 800 Menschen angesammelt hatten. Die Tachlenie, sowie noch zwei hinzugekommene Gendarmen verfolgten die in der Richtung gegen Schönpriesen flüchtenden Excedenten und verhafteten unter großen Schwierigkeiten einige

---

der kritischen Studie oft eine wunderliche Plastik drängt. Sie gehen meist überhaupt sehr naiv an ihre Sache, auf gut Glück, ohne Apparat, die geprüften Behelfe einer fertigen Technik zum eigenen Schaden verschmähend, der Sicherheit ihres Dranges vertrauend, der sich schon irgendwie seine Formen bilden wird, und haben so eine technische Unschuld, welche, wenn sie ihnen freilich eine kindliche Anmuth und heitere Frische gibt, doch die Geduld des Lesers verdrießt und seine Ordnung beleidigt. Sie wollen unbekümmert nur aus sich gestalten. Aber es geschieht ihnen bisweilen zuleid, gerade wo sie ganz wienerisch thun, daß sie beinahe wie Pariser Originale wirken. Gerade das Unigekehrte wie bei den Berlinern: dort ist die Absicht französisch, hier ist es die Wirkung. Und so sehen wir auch diesen letzten Schein von Gleichheit, wie er nur ernstlich gewollt wird, schon wieder entweichen.

Also: das „junge Oesterreich" ist nicht nach dem Berliner Muster, und es ist nicht nach der Pariser Schablone; es ist nicht revolutionär, und es ist nicht naturalistisch — ja, was ist es denn eigentlich sonst? Was ist es, da es doch als Neuerung sich selber empfindet und als Neuerung von den Anderen empfunden wird? So sehr, daß man ihm sogar einen eigenen Namen — nzen Nimbus einer besonderen Schule gab? Was will es?

Die Jünglinge wissen es nicht zu sagen. Sie haben keine Formel. Sie haben kein Programm. Sie haben keine Aesthetik. Sie wiederholen nur immer, daß sie modern sein wollen. Dieses Wort lieben sie sehr, wie eine mystische Kraft, die Wunder wirkt und heilen kann. Es ist ihre Antwort auf jede Frage. Sie vertrauen ihm gläubig, und Einer aus ihrer Gruppe war es, der die gefürchtete, verläßerte, aber unwidersprochene Losung: „Die Moderne" prägte, die dann durch ganz Deutschland gelaufen ist. In allen Dingen um jeden Preis modern zu sein — anders wissen sie ihre Triebe, ihre Wünsche, ihre Hoffnungen nicht zu sagen.

Sie sagen es ohne Dünkel, ohne jenen Haß der jüngsten Deutschen gegen die Vergangenheit. Sie verehren die Tradition. Sie wollen nicht gegen sie treten. Sie wollen nur auf ihr stehen. Sie möchten das alte Werk der Vorfahren, für ihre neuen Zeiten richten. Sie möchten es auf die letzte Stunde bringen. Sie wollen, wie Jene, österreichisch sein, aber österreichisch von 1890. Das ist der dunkle, weite Drang, der sie über das Herkommen treibt und doch auch wieder vor den französischen, skandinavischen, russischen Mustern warnt, welche das jüngste Deutschland äfft. Sie können sich an der neuen Kunst von heute nicht genügen, weil sie nicht österreichisch ist; und sie können sich an der österreichischen Kunst nicht genügen, weil sie nicht von heute ist. Sie wollen das Eine und das Andere nicht missen. Sie wollen Beides. Sie wollen die österreichische Farbe und den Geruch des Tages.

Die Werke der Ebner und des Saar wirken wunderlich auf sie. Was in diesen Werken ist, ist Alles auch in ihren Gefühlen. Sie empfinden es und könnten eine schönere Gestalt dieser Empfindungen nicht träumen, welche hier erst sich reichlich bekennen, innig verklären. Aber nicht Alles, was in ihren Gefühlen ist, ist in diesen Werken. Es bleibt ein Rest von Launen, Stimmungen und Wünschen, der doch auch Verkündigung möchte. Wenn es ihnen später einmal gelänge, aus diesem Reste von neuen Trieben ein Werk zu holen, das sich den Thaten des Saar, der Ebner nähern dürfte, dann wäre die stolzeste Begierde der ganzen Gruppe erlöst.

Aus der lieben, altväterischen, gemächlichen Stadt ist die sanfte Pracht des neuen Wien gewachsen. Die große Entwicklung der Industrie schnellt auch das Vaterland. Andere Classen haben politisches wirthschaftliche Geltung, gesellschaftliche Kraft verdient. Auf den Straßen, in den Gedanken, für die Sitten wechselt die Welt. Alles ist neu und ist es doch wieder in der alten, ewig unverändierlichen Art des Landes. Das möchten sie in die Dichtung bringen: diese liebe wienerische Weise von einst, aber mit den Strophen von heute.

Und es könnte, wenn sie die rechte Gestalt des Oesterreichischen finden, wie es jetzt ist, mit diesen bunten Spuren aller Völker, mit diesen romanischen, deutschen, slavischen Zeichen, mit dieser riesigen Versöhnung der fremdesten Kräfte — es könnte schon geschehen, daß sie, in dieser österreichischen gerade, jene europäische Kunst finden würden, die in allen Nationen heute die neuesten, die feinsten Triebe suchen.